

lauf des Vorganges zu gewinnen, den man als Gerinnung des Blutes bezeichnet, auch steht die Abtönung mancher Gesundheits- und Lebensgefahr in engerer Abhängigkeit davon. Wenn es sich darum handelt, eine heilige Blutung zu stillen, oder umgekehrt die Entfaltung eines Sprossens von geronnenem Blut in den Adern zu verhindern, so muß der Arzt auf der wissenschaftlichen Seite von der Gerinnung des Blutes ausgehen. Es ist ebenfalls auch ein Merkmal von ihrer Bedeutung, daß bei manchen Krankheiten das Blut seine Gerinnung verliert. Trotzdem man die Wichtigkeit der Aufgabe mit aller Schärfe erkannt hat, ist eine befriedigende Lösung bisher noch keinesfalls möglich gewesen. Um Gegenteil ist dies immer schwieriger geworden, weil jede neue Forderung das Problem noch verwickelter erscheinen ließ. Die einzelnen Vorgänge lassen sich miteinander in Widerspruch, und die Meinung mancher Forscher, für eine vermeintlich neue Ursache auch stets sofort einen neuen Namen zu schaffen, hat die Sachlage mehr verwickelt. Als das Wahrscheinlichste wird jetzt angenommen, daß das Gerinnen eine Flüssigkeit durch die Beschleunigung zweier Bestandteile entsteht, deren einer, ein Eiweißkörper, Fibrinogen, der andere Fibrinogen genannt wird. Dadurch wird das sogenannte Fibrin gebildet, der eigentliche unlösliche Fibrinfaserstoff. Ferner aber ist der Beweis geführt worden, daß ein Gerinnen des Blutes überhaupt nicht stattfindet, wenn im Blute keine Calciumsalze enthalten sind. Endlich weiß man, daß Extrakte aus Geweben, wie auch aus den Blutkörperchen selbst, einen Stoff liefern, der das Gerinnen wesentlich begünstigt. Soweit man gewöhnlich hier steht, kommt es in der Praxis häufig darauf an die Erregungsart des Fibrinogen zu ergründen, das möglicherweise in einer vorbereiteten Form als das sogenannte Prothrombin im Blute stets gegenwärtig ist. Eine unlöslich aufgestellte Theorie behauptet nun, daß es nur ein besonderes Agens, eine Kasein, mitwirken muß, um in der Gegenwart von Calciumsalzen das Prothrombin in Fibrinogen zu verwandeln. Professor Donnell von der Universität Baltimore hat nunmehr in dem *American Journal für Physiologie* eine ganz andere Auffassung entwickelt, und geht davon aus, daß im gefundenen Blut ein Stoff vorhanden sei, der an sich die Gerinnung entgegenwirkt. Er nennt ihn Antifibrinogen und nimmt an, daß das Gerinnen eben nur stattfinden kann, wenn dieser Stoff außer Wirkung gesetzt wird. Gelöstes Blut zum Stillstand zu kommen dadurch die Wirkstoffe zu zerlegen, so entlehnt nach dieser Theorie dadurch wieder ein besonderer Körper, der sich mit dem Antifibrinogen verbindet, dessen Einfluß dann legt und so das Gerinnen gestattet. Die verminderte Gerinnbarkeit, wie sie bei manchen Krankheiten eintritt, erklärt sich dann aus einem Überflusse von jenem Antifibrinogen.

Rinderpflege und Erziehung.

Erziehungsgedanken.

Je weniger ein Mensch weiß, um so mehr Menschen meint er zu kennen, von denen es heißt: „Dah er zu etwas brachte, ist nicht sein eigenes Verdienst; er hat eben „Glück“ gehabt!“

Wenig dem Kinde das Spiel und ihr befindet sie eine gelinge Entweidung! Denn das Spiel vermittelt dem Kinde tausend neue Erkenntnisse, auf deren Basis es später, vielleicht in enger Arbeit, seine Welt- und Lebenskenntnis aufbaut. Mehr Menschen, als wir glauben, wurde eine Lieblingsbeschäftigung jugendlicher Spielzeit die Unterlage zu ihrer späteren Lebensleistung, wovon ich gar der rettende Engel in der Not! Darum finden sich nach alter Erfahrung Menschen, die in ihrer Kindheit gern und viel spielen, später am besten fort. Auch sind dies selten eine seltsame und böse Charaktere, wenn ihnen auch eine gewisse Schamhaftigkeit und Bescheidenheit, wenn nicht um die Erziehung von Vorteilen handelt — eigen sein mag.

Wenig dem Kinde das Spiel und ihr befindet sie eine gelinge Entweidung! Denn das Spiel vermittelt dem Kinde tausend neue Erkenntnisse, auf deren Basis es später, vielleicht in enger Arbeit, seine Welt- und Lebenskenntnis aufbaut. Mehr Menschen, als wir glauben, wurde eine Lieblingsbeschäftigung jugendlicher Spielzeit die Unterlage zu ihrer späteren Lebensleistung, wovon ich gar der rettende Engel in der Not! Darum finden sich nach alter Erfahrung Menschen, die in ihrer Kindheit gern und viel spielen, später am besten fort. Auch sind dies selten eine seltsame und böse Charaktere, wenn ihnen auch eine gewisse Schamhaftigkeit und Bescheidenheit, wenn nicht um die Erziehung von Vorteilen handelt — eigen sein mag.

Was ist von dem Weiden der Kinder zu halten? Das Weiden der Kinder ist eine geradezu graunause und darum verwerfliche Sache! Die Entwicklung des Körpers, die Atem- und Muskelbewegungen, ja selbst die natürliche Haltung des Säuglings werden durch das Weiden beeinträchtigt. Die Weidenkinder haben die Bewegung der kleinen Glieder, die dem Kinde ein maßvolles Bedürfnis ist. Die erste Kleidung soll deshalb keinerlei Zwang ausüben, welche mit der freien Entwicklung des Körpers unvereinbar ist. Alle das Kind bedrückende Hülsen, Knoten, Schlingen, Bänder, Knöpfe usw. sowie feste Schmalen und Fäden sind zu vermeiden. Die Kleidung muß so einseitig sein, daß sie leicht und schnell abzunehmen und zu wechseln ist.

Wenn ein Säugling reichlich schläft, so ist das ein günstiges Zeichen, daß er die Milch gut verarbeitet.

Für die Küche.

Fruchtsäfte.

Die Früchte werden in einer großen Terrine unter allmählichem Dazuschütten mit einem starken feinen Sieb gründlich zerdrückt. Das Gefäß wird dann zum Ablassen an einen warmen Ort gestellt. Das erfordert ungefähr eine Woche Zeit, kann mühen sich die feinen Fruchtsäfte zu lassen. Zur sicheren Probe, ob die gehörige Gärung erreicht ist, tun man einen Teelöffel Saft und einen Teelöffel Weingeist, Spiritus in ein reines Glaschen; gut umgeschüttelt, muß der Saft schön rot aussehen; erscheint er bläulich, so ist die Gärung noch nicht beendet, und hat man dies abzuwarten. Sierauf läßt man den Saft durch einen nicht zu dichten Spühteller laufen und dann durch Filterpapier, welches man vorherzwei gebrochen in einen Porzellantrichter legt. Nun wird der Saft mit bestem Zucker aufgedocht, geschäumt und in Flaschen gefüllt, verstopft und versiegelt. Zum Einlösen verwende man nur den Saft, der gutwiegend durch den etwas beschwärmten Weidel läuft, was man durch Ausbrühen der Fruchtsäfte erhält, verdrängt man das zu Saften, Säuren usw.

Johannisbeeren in Zucker. Hierzu nimmt man möglichst schöne große Johannisbeeren, pflückt sie, ohne sie zu zerreiben, mit der Gabel von den Stengeln, wäscht sie sauber und legt die Beeren auf ein Sieb zum Abtropfen. Dann kocht man auf 1 Pfund Früchte 1/2 Pfund Zucker mit Wasser bis zum Weichen, schütet die Johannisbeeren hinein, läßt sie unter öfterem Umschwenken des Stellsels einige Minuten kochen, wobei man sie rein anschaumt. Sind die Beeren halb erkalte, füllt man sie in nicht zu große, gut schließbare Einmachgläser.

Flaumen mit Zucker. Die Flaumen werden entleert in passende Gläser gelegt, mit geläutertem und abgekochtem Zucker übergossen und nachdem die Gläser fest verschlossen sind am besten fünf feine Gläser mit Patentverschluß — löst man sie ungefähr 1/2 Stunden im Bainmarie und hebt die Gläser dann recht fest ab.

Simbeeren einzumachen. Bei trockenem Wetter gelüftet, nicht überreife Simbeeren werden vorzüglich werden, ohne daß man sie zu viel mit den Händen anfäßt, und sofort eingemacht. Auf ein Pfund Beeren rechnet man ein Pfund Zucker, welchen man mit 1/2 Liter Wasser löst und einem gut abgekochten Sirup einfüßt; man legt also die Beeren hinein und läßt sie über gelindem Feuer einigemal darin aufkochen, worauf man sie in eine weite Schüssel legt, die man nicht bedeckt, damit die Beeren bis zum folgenden Tage gut austrocknen können. Dann nimmt man die Früchte heraus, legt sie in die gereinigte und geschwemmte Gläser, gießt den Sirup durch ein Sieb, löst ihn noch so lange ein, bis er breit vom Sieb tropft, läßt ihn etwas abkühlen, und gießt ihn dann über die Beeren in die Gläser, die man dann gut verschließt und fest aufbewahrt.

Kirschen in Flaschen. Große Kirschen werden fest in Einmachgläsern getan, oberhalb ein Glasfüßchen gelassen und die Kirschen geschüttelt, dann fest verschlossen und einige Minuten gelüftet, bis die Flasche zur Hälfte mit Saft gefüllt ist, läßt sie in dem Wasser erkalten und hebt sie in bekannter Weise ab.

Erdbeerenlikör. Man füllt eine große Flasche fast ganz mit Erdbeeren (Waldbeeren sind am besten), gießt feinen französischen Cognac darauf und läßt die Flasche an warmem Orte einige Zeit stehen. Die Flüssigkeit wird dann abgeseiht, filtriert und mit geläutertem Zucker Sirup versetzt. Um letzteren herzustellen, löst man 1 Kilogramm Zucker mit 1/2 Liter Wasser auf, schäumt ab und verwendet den Sirup voll. Man darf jedoch kein hartes (kaltes) Wasser nehmen, weil der Sirup dadurch trübe wird. Regenwasser ist am besten.

Kleine Mitteilungen.

Buschfliegen für Silber. Verschiedene Flüssigkeiten können zu diesem Zwecke angewendet werden, um die Wolken gänzlich oder nahezu gänzlich herzustellen. Eine hiervon ist gewöhnliches Seifenwasser. Ein wirksames Mittel ergibt man durch Vermischen von 200 Gr. Wuchensalze, 4 Gramm denariischer Seife, 200 Gramm Kochsalz und 500 Gramm Regenwasser. Mit dieser Mischung wird das Silber mittels einer feinen Bürste gut abgerieben.

Meinen von Geheilen. Die Geheilten werden mit einer schmalen Zure gemacht, trocken gelassen und die Oberflächensalbe mit einer Seite oder besser Drahtbürste zerkratzten. Zinkpulver eignet sich ungemein besser zu ornamentalen Verzierungen und könnte das Zink entweder bronziert oder durch Patinierung als gemacht werden. Bei der Patinierung von Zink überzieht man das Zink mit einer Lösung von Kupferoxyd und Zinn und dann mit einer Lösung von salzsaurem Ammonium.

Um das Ausblühen von Zementverputz zu vermeiden sollte frischer Zement zum Verputzen angewendet werden, da dieser jenes Lebel im besonderen Maße zeigt. Es empfiehlt sich deshalb, den Zement auf der Baustelle in einem trockenen, bedeckten und gegen Zugluft geschützten Raum auszubreiten und 14 Tage lang täglich einige Male einzuschichten.



Nr. 25 Halle a. S., den 22. Juni 1912

Die Heimat unserer Zimmerblumen.

Von M. Zimmermann.

Beinahe alle Pflanzen, welche die Hausfrau zur Zierde ihres Heims auf ihren Blumentisch oder am Fenster gruppiert, sind Fremdlinge. So manches enge, bescheidene Stübchen, dessen Bewohnerin kaum je in ihrem Leben über einen Antritt von zehn Weiben hinausgekommen ist, behagter Vertreterinnen aus dem Reich Floras, deren Heimat sich weit über Meer befindet; ja nicht selten kommt es vor, daß alle fünf Erdteile durch eine ganze Pflanze in einem Zimmer vertreten sind.

Welche Blumenfreunde wird glauben wollen, daß die Pelargonien (Geranie, Storchschnabel), unsere aller, einzig schön Dekorationspflanze an der Schwelgere des schönen Erdteils, am Kap der guten Hoffnung, ihre Heimat hat! Allerdings wüßte sie dort in primitivem Kleide und nicht so schön, als sie uns der Kunstgärtner in hunderten, so tausenden von Spielarten vor die Augen stellt. Aus Südafrika kommt auch die Edelnelke, dieser weit und breit bekannte und beliebte Kulturpflanze, die in Ostafrika, in Indien, in China und in der vorzüglichen Kultur in Mexiko heimisch, während die schöne, hohe Königin der Nacht die Küren der Insel Jamaica heisst. Aus Amerika stammt auch die einstmals die Völkervereinernde Kaktusblume. Spanische Rinde sollen die biblische Schlingpflanze einst nach Europa gebracht haben, welche durch deren Blumenleib an die Kreuzigung Christi erinnert wurden. Am Innern der Palmenblume kann man nämlich Krone, Kreuz und Ägel wahrnehmen.

Welche unserer Stubenpflanzen stammen von Inseln des Südens. Jamaica haben wir schon erwähnt. Java und Ceylon sind die Heimat der Zuberose, und auf der kleinen Insel Madagaskar trifft man das Korallenkraut an, welches sich neben dem Eine größere Anzahl unserer Zimmergewächse hat auch aus dem Sonnenlande Indien zu uns gekommen. So schmückt neben dem giftigen Diebender die Prachtstille die Gestirne Ostindiens. Auch das Blumenrohr huchert dort in üppiger Schönheit.

„Und meine schöne Wirtin?“ wäre ich das kleine Hausstücker fragen. „Sie habe ein ganzes Fensterbrett voll dieser Bäumchen zur Konfirmation erhalten und möchte doch gern wissen, in welchem Lande ihre Heimat ist!“ Ein hiervon sind die weißen Mäandern und glänzenden grünen Mäandern, so wenig Unschön und Hoffnung anbringt, schmückt die Gestirne des Mittelmeeres. Schon in Südeuropa wird sie häufig angepflanzt. Von dort kam aber auch die pyramidenförmige Glöckchenblume und das amantische Alpenveilchen her. Das Alpenveilchen? Gewiß! Es blüht in den Wäldern des Südens, nicht aber seiner Urpflanze nach leben dem Ceylon, das seinen tauffrischen Kelch an den Gebirgen der Gletscherberge erhebt und die Hellen der Schluchten schmückt.

Zu den Lieblingsblumen unserer deutschen Frauen und Mädchen gehört aber auch die aparte Kamelie. Diese trifft man strauchartig an den Häusern und Hecken des japanischen Inselreichs. Während dieses junge Japan in seiner sich, wie wir das Pfingstroschen bilden, eine Kamelienblume, um ihr Haar zu schmücken — eilt, wie die Gastgeberin alle. Sehr gut hat sich die Kamelie in unseren Gärten eingebürgert. Wir haben verschiedene elegantwüchsiges Prachtexemplare in Deutschland. Vermißt ist die vor einiger Zeit durch ein Schwedenvergnügen nach Deutschland kamelie im Schlosspark zu Berlin, deren Stamm und Entwicklung der kaiserlichen Schatzkammer jährlich etwa 1000 Mark kostet. Dieser Baum ist

seben Meter hoch, hat einen Stammumfang von 40 Metern und einen Stammdurchmesser von 46 Zentimetern. Die älteste Kamelie Europas ist aber die im Schlosspark zu Aleria, die 160 Jahre geliebt hat. Diese Kamelie japonica wurde 1700 gepflanzt und ist nach einer 1887 geborenen Monarchie über die Kamelien der Erde, die in Europa zuerst gebracht hat. Sie ist also geriffelhafter, die Stammtüter aller anderen europäischen Sträucher dieser Art. Ihre Höhe beträgt 8 Meter.

Zum Schluß soll auch noch die Heimat unserer beliebtesten Gartenpflanzen erwähnt werden: Allen ist die Heimat der Rose und der Rose, speziell Berlin die der Rose der Rose und Rosen, die in Indien wild wachsen. Aus Amerika dagegen, und zwar aus Mexiko, kamen George und Jinnie zu uns, während dem Urteil Australiens die Strohblume entstammt. Aus Afrika, und zwar Kap der guten Hoffnung, kamen die Schwärze und die Schwärze zu uns, Südeuropa aber ist das Vaterland der Rose, die auf den Inseln der Inseln wild wachsen; auch stammen die Rose und die Rose von dort her. Italien und Spanien geben uns den Winter und Sommer, die Insel Ceylon die Allaswinde und die Insel Estilien die schön weiße Lilie!

Das Begießen.

Von M. Danfner.

Die Frage des Begießens berührt zweifellos einen der wichtigsten Punkte im Gartenbau; vielleicht dürfen wir sie auch zu den vernachlässigten rechnen, stellt sie doch an den praktischen Gärtner nicht nur die Anforderung größter Aufmerksamkeit, sondern dazu noch einer Summe theoretischer Kenntnisse.

Unter Umständen kann das Versehen beim Begießen ein recht kostspieliges und beschwerliches werden, so daß als oberster Grundgesetz wohl gelten darf, daß Wasser stets in der rationellsten, den Naturen gleichmäßig ausgleichenden Weise zu verwenden. Die zur Vegetation nötige Wassermenge variiert sehr und ist nicht nur abhängig von der Natur der Pflanzen und der des Wobens, sondern auch vom klimatischen Zustande der Luft und dem vorliegenden kulturellen Ziele. In allen Fällen aber ist das Wasser als das fundamentale Lebenselement anzusehen. Es steht fest, daß eine Ernte das 200- bis 300fache ihres Gewichtes an Wasser zu ihrer Bildung nötig haben kann; enthalten doch gewisse Pflanzen über 96 Prozent Wasser in ihren Zellen. Die wichtige Rolle dieses Elements in allen Gartenkulturen dürfte dadurch wohl genügend gekennzeichnet sein. Zur Unterhaltung einer genügenden Feuchtigkeit des Wobens wird in der heißen Jahreszeit das Begießen zur zwingenden Notwendigkeit; wie sollte denn sonst die regelmäßige Aufnahme der Nährstoffe durch die Wurzeln, die dauernde Belüftung jener in allen Zellen und die angelegte Verdunstung und Ausdehnung durch die Blätter vor sich gehen können! Es ist wohl hinreichend bekannt, daß durch Wassermangel des Wobens vorgenannte Funktionen der Pflanzen völlig unterbrochen werden können, so daß schließlich die ganze Pflanze, von der Wurzel anfangen, vertrocknet und zu Grund geht. Ist im Gegenteil der Boden anhaltend außerordentlich feucht, so läßt er sich sehr hart ab, wird trüb und sauer und führt mit Ausnahme der Feuchtigkeit liebenden Arten zur Wurzelfäule. Ein mittlerer Feuchtigkeitgrad ist darum im allgemeinen für die Gesundheit des Gartens am zuträglichsten und muß das Begießen dementsprechend eingerichtet werden. Was vorstehendes ist tropfen nicht zu schließen, daß bei jedem Begießen das Wasser sparsam und in kleinen Mengen verwendet werden soll, vielmehr ist es absolute Regel, daß ein Begießen nur dann Erfolg haben kann, wenn es vollständig in die Blätter ansetzt, auf die ganz, von den Wurzeln eingenommen Bodenpartie trifft. Nur in wenigen Ausnahmefällen, so bei

